



Gottesdienst am Küchentisch

Auf der Couch. Oder sonstwo.
Gemeinsam unterwegs in besonderen Zeiten

LITURGIE

- **Glocken läuten um 10.00 Uhr**
- **Kerze entzünden**
- **Einstimmung:**

Die Glocken läuten und rufen zum Gebet.

Jesus sagt: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Und wir sind versammelt. An unterschiedlichen Orten. Mit unseren unterschiedlichen Gefühlen. So, wie wir jetzt eben sind.

Und zur gleichen Zeit. Sind miteinander verbunden. Und sind verbunden mit Gott.

Wir feiern in Gottes Namen.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

- **Lied: Dich rühmt der Morgen** (*siehe Liedtext am Ende des Lesegottesdienstes, oder ein anderes Lieblingslied :-)*)

- **Gebet:**

Gott, ich komme zu dir, um meine Mitte zu finden. Dich suche ich, um mich zu sammeln aus der Zerstreuung meines Alltags, um zur Ruhe zu kommen, mitten im Lärm meiner Aufgaben, meiner Pläne und meiner Fragen.

Gott, ich komme zu dir, um Nahrung für meinen Glauben zu erhalten. Dich suche ich, um der Mutlosigkeit widerstehen zu können, um meine Gleichgültigkeit gegenüber meinen Mitmenschen und deiner Schöpfung zu überwinden.

Gott, in deiner großen Treue, ich komme zu dir, um deinen Widerspruch gegen die kleine und große Gewalt in dieser Welt zu lernen. Dich suche ich, um wieder neu an den Frieden glauben zu können und meine Zuversicht wachsen zu lassen.

Gott, in deiner großen Treue, hier bin ich, um Gemeinschaft mit anderen zu finden. Hier bin ich, um mich stärken zu lassen und um selber andere zu stärken. Hier bin ich, um deine Nähe zu erleben.

Gott, in deiner großen Treue, ich komme zu dir, und suche dich. Sei du nicht fern.
Amen

- **Bibeltext des Sonntages Evangelium aus Appstelgeschichte 4,32-37**

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Ein Herz und eine Seele - Was möglich ist

Was für ein Traum. Wie Lukas hier die erste Gemeinde beschreibt. Alles wird miteinander geteilt in dieser ersten Gemeinde. Gütergemeinschaft, wer mehr hat gibt denen, die weniger haben. Jede und jeder bekommt das, was er oder sie braucht. Es herrschte Einigkeit - man ist ein Herz und eine Seele.

Wie schön wäre es, wenn es so gewesen wäre mit der ersten Gemeinde. Lukas schwärmt geradezu und übertrifft mit jedem Satz seinen Traum vom vorigen Satz. Die Welt mag so böse sein, wie sie will – die christliche Gemeinde hält tapfer dagegen. Sie liebt und ist Gott nahe.

So hätte es Lukas gerne, so hätten es die Apostel gerne, so hätten wir unsere Gemeinde gerne. Ein Traum von einer Gemeinde. ABER, es ist sicher keine Überraschung, dass es natürlich nicht so war. Damals.

Und heute? Ein Herz und eine Seele? In Deutschland? In Europa. Weit gefehlt. Zwar gibt es viel Solidarität. Von Heldinnen und Helden des Alltags ist dieser Tage viel die Rede. Und von der Solidarität der Menschen untereinander. In der Tat hat es ja in Zeiten der Corona-Pandemie etwas Tröstliches, dass die Arbeit der Kassierer*innen, der Pfleger*innen (es sind in beiden Fällen überwiegend Frauen) aber auch der Polizist*innen und sowie der Ärzt*innen nicht als selbstverständlich hingenommen, sondern gelobt werden. Wenigstens ein wenig öffentlicher Respekt ist ihnen damit sicher – und wenn sie viel Glück haben, bekommen sie eine bescheidene Einmalzahlung für ihr Abrackern in harten und auch gesundheitsgefährdenden Zeiten. Aber dann hört es mit dem Respekt auch schon wieder auf. Denn wenn der Handelsverband jetzt eine Verzögerung der Tariferhöhung für Kassiererinnen ankündigt, ist das ein Skandal. Ein Skandal, den aber keiner bemerkt oder bemerken will. Denn: Wo bleibt der Aufschrei? Wo die Solidarität diesen Frauen und Männern gegenüber?

Manch einer sagt, die Coronakrise hat die Probleme unserer Zeit in den Hintergrund gedrängt. Ich sage, sie macht diese Probleme erst nochmal so richtig deutlich sichtbar, ja sie hat sie sogar in den Fokus gebracht. Es wird schmerzlich deutlich, dass wir eben gerade nicht so leben, wie Paulus hier die erste Gemeinde beschreibt: alles wird miteinander geteilt. Wer hat, der gibt. Keiner wird zurückgelassen. Es kommt noch einmal mehr an die Oberfläche, was wir sonst so gerne verdrängen. Das, was nicht gut läuft in unserer Gesellschaft, in unserer Welt. Und damit meine ich jetzt nicht so sehr die fehlende Digitalisierung an unseren Schulen, sondern Grundlegenderes. Die Krise, in der wir uns gerade bewegen, verschärft soziale Ungleichheit in unserem Land. Je größer die eigene Wohnung, desto eher lässt es sich darin während eines Lockdowns auch gut aushalten. Beim Kurzarbeitergeld kommen diejenigen am schlechtesten weg, die ohnehin die schlechter bezahlten Jobs haben. Ungleich sind auch die Voraussetzungen für die Schülerinnen und Schüler. E-Learning geht leichter, wenn man Tablet, Computer und am besten noch Eltern hat, die bei den Aufgaben helfen können. Aber was ist beispielsweise mit jenen, die sich nicht mit ihren Eltern aufs Abitur vorbereiten können, die dafür in Bibliotheken oder zu Mitschülern gehen würden?

Die Krise, in der wir uns gerade bewegen, verschärft auch die Flüchtlingskrise. Müll in den Gassen zwischen Zelten und Containern, Hunderte, die sich eine Toilette teilen. Dass die Lage im Elendslager Moria, dem größten Flüchtlingscamp der griechischen Ägäis-Inseln, für Kranke und besonders Schutzbedürftige untragbar ist, ist nicht neu. Die Bedrohung durch das Corona Virus verschärft die Lage jedoch drastisch. Abstand halten, Hygieneregeln - nicht möglich, wenn man dicht an dicht zusammengepfercht wird. Und Deutschland? Man werde auf den griechischen Inseln gestrandete Kinder und Jugendliche aufnehmen, hatte Innenminister Horst Seehofer im Winter angekündigt. 47 Kinder und Jugendliche hat Deutschland im April aufgenommen. Da schämt man sich doch in Grund und Boden angesichts des Elends - gerade für die Jüngsten. Doch auch für die, die die Lager noch gar nicht erreicht haben, bleibt kaum Hoffnung. Wer sich in Schlepperboote wagt, kann kaum auf Rettung hoffen. Wegen Corona sind keine Retter im Einsatz, die Häfen geschlossen. Nach einer Änderung der Schiffssicherheitsverordnung ist es nun auch fast unmöglich für private Rettungsmissionen, ihre Boote aufs Wasser zu bringen. Aktive staatliche Verhinderung der Seenotrettung, nennt man das.

Die Coronakrise führt zutage, was wir sonst vielleicht gar nicht so sehr gesehen hätten: die unwürdigen Arbeitsbedingungen der Saisonarbeiter auf den Feldern und in der Fleischindustrie. Und auf einmal wird in den Talkshows wieder diskutiert darüber, wieviel qm Box einem Schwein denn zustehen. 0,75 Quadratmeter - das ist zu wenig. Die Diskussion über Massentierhaltung oder

besser noch deren Beendigung - längst überfällig. Und alles nicht neu, aber jetzt nochmal anders im Focus, das ist auch eine Chance.

Die Coronakrise - sie zeigt, wie sehr wir in einer globalisierten Welt miteinander verwoben sind - nicht nur in Bezug auf ein ansteckendes Virus. Der CO2 Ausstoß in den Industriestaaten hat Auswirkungen auf die Trockenheit weltweit, und ist somit verantwortlich für Hungersnöte und Flucht. Dass während der letzten Wochen der CO2 Ausstoß etwas niedriger war, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Erde sich mehr und mehr erwärmt.

Die Coronakrise führt zutage, was wir sonst vielleicht weiter verschwiegen hätten: dass wir ein Problem mit Fremdenfeindlichkeit und Rassismus haben. Nicht nur in den USA. Seit dem Tod von George Floyd durch Polizeigewalt ist das Thema wieder präsent. Und es wird sichtbar: Menschen mit nicht weißer Hautfarbe sind in vielen Bereichen gesellschaftlich benachteiligt. Schlechtere Bildungschancen, schlechtere Jobs, höhere Arbeitslosigkeit gerade jetzt während der Krise.

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

Die Schilderung des Lukas - nur ein Traum. Damals wie heute. Da machen wir uns nichts vor. Aber dennoch ein ganz wichtiger Traum. Veränderung beginnt manchmal mit Träumen. "I have a dream". Veränderung beginnt damit, dass man sich überhaupt vorstellen kann, dass es auch anders sein kann. Lukas erzählt von einer heilen Welt der kleinen christlichen Gemeinde. Das darf er. Er ist Schriftsteller und darf Träume erfinden. Er erfindet sie ja aus einem wichtigen Grund: Er will zeigen, was möglich ist. Manchmal ist Heiles möglich, und auch Heilung. Die Hoffnung darauf brauchen wir.

Ich erinnere mich an ein Gespräch bei uns zu Hause am Esstisch nach einer "Fridays for Future" Demonstration, bei dem mein Mann sagte, er fürchte, der Klimawandel sei nicht mehr aufzuhalten. Unser Sohn Bela reagierte ärgerlich und empört: "Wie kannst du das sagen, und wie kannst du da sicher sein? Wir können noch was ändern. Vielleicht erfinde ich noch was, das hilfreich ist?" In der Schule arbeitet Bela nun an einem Forschungsprojekt, bei dem es möglich sein soll, erneuerbare Energie in Gas umzuwandeln und somit länger speichern zu können.

An einer Zukunftsvision festzuhalten und darauf hin zu arbeiten, das ist es, was Lukas meint. Und er erinnert uns daran, dass genau das als Christinnen und Christen unsere Aufgabe ist. In unserem Privatleben, in Schule und Beruf - und nicht nur sonntags in der Kirche. Auch wenn kürzlich ein Politiker unserer Verbandsgemeinde in einem sozialen Netzwerk gepostet hat, er sei nicht als Christ im Kreistag, sondern allenfalls in der Kirche. Da fragt man sich doch, ob es da nicht besser wäre, das C aus dem Parteinamen zu streichen, wenn man bewusst keine christliche Politik machen möchte.

Christsein ist keine Privatsache. Christsein ist eine höchst politische Angelegenheit. Wie Jesus zu den Themen soziale Gerechtigkeit und Umgang mit Fremden stand, daran lässt die Bibel keinen Zweifel. Wer Fremde bei sich aufnimmt, lädt auch Jesus zu sich ein. Wer Gott und seinen Nächsten liebt wie sich selbst, der ist auf dem richtigen Weg.

Dieser Weg ist kein leichter. Denn er hat mit Selbstbeschränkung zu tun. Wenn ich möchte, dass Schweine nicht unwürdig gehalten werden, muss ich weniger Fleisch essen und dafür mehr bezahlen. Wenn ich möchte, dass Pflegerinnen und Pfleger besser bezahlt werden, werde ich am Ende einen höheren Krankenkassenbeitrag zahlen müssen. Wenn ich das Klima schonen will, muss ich mehr zu Fuß gehen und weniger ins Flugzeug steigen. So einfach ist das - und gleichzeitig so schwer. Ich weiß. Da kann man schon mal fast resignieren. Aber es sagt auch keiner, dass wir perfekt sein müssen. Wichtig ist nur, dran zu bleiben.

Jürgen Klopp gibt auch nach sechs Niederlagen in sechs Endspielen als Fußball-Trainer nicht auf. „Das macht mich nicht zu einer gebrochenen Person oder so. Für mich bedeutet das Leben, es immer wieder zu versuchen. Wenn nur Gewinner überleben dürfen, können wir alle einpacken“, sagte der deutsche Teammanager des FC Liverpool der Deutschen Welle, und fährt dann fort:

„Wenn der liebe Gott mich dafür braucht, um zu zeigen, dass jemand sechs Endspiele in Folge verliert und er es tatsächlich auch noch ein siebtes Mal versucht, dann bin ich die perfekte Person dafür.“

Lukas will, dass wir nicht resignieren, sondern uns auf den Weg machen - den Traum im Herzen und vor Augen. Es muss nicht bleiben, wie es ist. Wir können anders werden. Der Traum ist aller Mühe wert.

- **Lied: Lasst uns den Weg der Gerechtigkeit gehn**
- **Fürbitten**

Gott, du weißt, was uns bewegt: wir haben uns daran gewöhnt,
einander nur auf Abstand zu grüßen,
aber wir sehnen uns nach einem Händedruck, nach einer Umarmung.
Wir nähren uns von den guten Worten und von der Musik, die wir online empfangen,
aber wünschen uns, endlich wieder miteinander singen und beten und feiern zu können.

Gott, du kennst unsere Gedanken:
obwohl wir einsichtig sind, und alles befolgen, was dem Schutz von Leben dient,
rebellieren wir zugleich gegen die Beschränkungen.
Wir wollen endlich das Leben zurück, das wir kennen,
wollen wieder planen können, wieder reisen, wieder zusammen sein ohne Angst.
Gott, wir wollen, dass dieser Albtraum endlich vorbei ist!

Aber wir fürchten auch, was dann kommen wird:
Wie wird unser Dorf, unser Land, unsere Welt dann aussehen?
Werden die alten Konflikte aufflammen, der alte Hass, die alte Gier?
Und wie werden wir den vielen begegnen, für die nichts vorbei ist,
deren Existenz ruiniert ist, die weiter trauern um die Menschen,
die sie an Corona verloren haben, die für sich keine Zukunft sehen.

Gott, schreib in unser Herz die Lektion des Zusammenhalts und der Solidarität.
Weite unseren Blick über unsere Grenzen hinweg für die, die nicht aufgefangen werden
in ihrem Elend, die auf Hilfe warten zum Überleben und auf Menschen,
die sie achten in ihrer Würde.
Du Liebhaber des Lebens, wir bitten dich, dass die Erfahrungen dieser Zeit
uns wachsen lassen im Vertrauen auf dich und im Achthaben auf andere Menschen.
Gib uns deinen Geist, der tröstet, verbindet, und Neues schafft.

Wir beten zu dir mit Worten, die uns im Herzen wohnen.

Vater Unser

- **Segen**

Hände öffnen und laut sprechen:
Gott segne uns und behüte uns.
Gott lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig.
Gott erhebe sein Angesicht auf uns und gebe uns Frieden. Amen

Oder

Fenster öffnen. Einatmen. Ausatmen. Spüren, dass Du da bist. Spüren, dass andere da
sind. Genau jetzt. Genau so. Verbunden. Miteinander. Mit Gott. Im Glauben. Einatmen.
Ausatmen. Und leise sprechen „Gott spricht: Ich will Dich segnen und Du sollst ein Segen
sein.“ Einatmen. Ausatmen. Fenster schließen.

Kerze löschen